

SENIOREN

Frieden auf dem Schaukelstuhl

Wenn Mütter ihr aufgeregtes Kleinkind zur Ruhe bringen wollen, dann wiegen sie den Säugling sacht im Arm oder schaukeln den Kinderwagen – eine ähnliche segensreiche, beruhigende Wirkung hat der gute alte Lehnstuhl für Oma und Opa. Das hat Nancy Watson, Wissenschaftlerin an der Rochester University, USA, in einem Test mit 25 pflegebedürftigen, auch geistig behinderten Altenheim-Insassen nachgewiesen. Bei dem Versuch durften die Veteranen sechs Wochen lang einen Schaukelstuhl nutzen, sechs Wochen wurde ihnen das mobile Sitzmöbel verweigert. Krankenschwestern beobachteten das Verhalten der wippenden Geronten und meldeten: Je länger und intensiver die Alten schaukelten, desto wohler wurde ihnen – Aufregung, Ängste, Depressionen, sogar Schmerzen ließen nach. Überdies verbesserte sich der bei alten Menschen besonders gefährdete Gleichgewichtssinn. Die Forscherin Watson empfiehlt folglich den Wiege-Stuhl als „einfaches Mittel, um die Lebensqualität der Menschen in Pflegeheimen zu verbessern“.

MODE

Nieder mit den Falten

In diesem Winter, haben die Modedesigner beschlossen, sollen Frauen Faltenröcke tragen. Comme des Garçons, Prada und Marc Jacobs etwa haben jeweils gleich mehrere Modelle in ihrer Kollektion. Sie sollen an den Schulmädchen-Look erinnern, sind meist aus kräftigem Flanellstoff, reichen bis tief unter das Knie und sind weit ausgestellt. Und genau das ist das Problem: Wuchtige Falten machen dick. Wer sich die teuren Stücke leisten kann, ist meistens schon jenseits der schmalen Idealfigur. Und wer noch kein Problem mit Hüftpolstern hat, kann die Designermodelle nicht bezahlen. „Sehr verhalten“, erklären Händler, sei daher die Begeisterung der Kundinnen. Vielleicht wird der Faltenrock im Winterschlussverkauf seine wahre Zielgruppe finden: ranke Schulmädchen.



A. SIEBMAN



KNALLER / ACCESS

Faltenröcke von Comme des Garçons, Jacobs

PSYCHOLOGIE

Regeln zum Glück

Es gibt drei Regeln, um einer Liebesbeziehung Drive und Dauer zu verleihen – aber welche sind es? Neugierig greift der Fatalist deshalb zu einer Studie, die im Titel behauptet:

„Und es gibt sie doch“, nämlich „Glückliche Paare“ (Walter Verlag, Zürich). Feldforschung auf einem Feld zu betreiben, auf dem alle Halme geknickt erscheinen, bedarf ungewöhnlicher Methoden. Der ärztliche Psychotherapeut Karl Geck, 56, und die Soziologin Caecilia Weber-Ebeling, 48, haben zehn Paare in intime Tiefengespräche verwickelt; Glück hat danach viele Gesichter. Es reicht vom altkatholischen Treuebund der Kriegsgeneration bis zur multiplen Beziehungskiste der WG-Gesellschaft; es gedeiht in geschäftlichen Arrangements ebenso wie in Liaisons

mit „Außenbeziehungen“ und sexuellen Hochseilakten. Glück ist, offenbar, machbar. Das Buch ist eine Entdeckungsreise in den Dschungel menschlicher Möglichkeiten, ein Leitfaden für ein Territorium, in dem nach genereller Ansicht Leid herrscht und die Leute den Faden verloren haben. Und drei Regeln lassen sich daraus ableiten, jeder Autofahrer kennt sie: Vorfahrt beachten, Abstand halten – und mit allem rechnen.



SPIELZEUG

Pups in Plüsch

Modernes Spielzeug ist häufig ein erheblicher Störfaktor in der Kleinfamilie: Puppen plärren, Videospiele ballern, und das Tamagotchi – es ruhe in Frieden – war auch eine echte Nervensäge. Aber die Industrie rüstet weiter auf. Pünktlich zum Weihnachtsgeschäft bringt der amerikanische Spielzeughersteller Tiger Electronics neuen Horror auf den Markt: „Furby“, eine Mischung aus Uhu und Gremlin. Das runde Plüschtier mit wimpernklappernden Plastikaugen und Schnabelmund ist vollge-



Stofftier „Furby“

stopft mit Elektronik und in den USA bereits der große Verkaufshit. „Furby“ ist ein ungehobeltes Monster, es rülps, furzt, niest und brabbeln unvermittelt vor sich hin – so lange, bis erzürnte Mütter oder Väter den Pups mit einem Fußtritt killen; denn einmal aktiviert, lässt sich das Spielzeug nicht mehr abschalten.